

Schöner Wohnen im Waggon

Erfüllung eines Jugendtraums ■ Zwei Postwaggons als Eigenheim ■ Aufgemöbelt statt ausgerangiert ■ Jedes Teil eigenhändig restauriert und umgebaut



„Es hat Einfahrt auf Gleis Eigenheim“: der Postwaggon von Vanessa Stallbaum und Marco Stepniak

> VON JÜRGEN BRÖKER

Marl. Marco Stepniak sitzt in einem Sandloch vor dem Keller seines Eigenheims. Hier draußen ist noch Baustelle. Er hockt auf den Knien und müht sich mit einem großen L-Stein ab. Allein. Eigentlich sollte ihm an diesem Nachmittag ein Bagger helfen. Der war auch da. „Pause.“ Raus aus den dreckigen Arbeitsklotzen, rein in die gute Stube. Die ist im wahren Wortsinn „abgefahren“. Denn Stepniak wohnt mit seiner Freundin Vanessa Stallbaum nicht etwa in einem gewöhnlichen Haus. Marco Stepniak, freier Fotograf, und Vanessa Stallbaum, Bildredakteurin, haben sich zwei Postwaggons zu ihrem Zuhause im nördlichen Ruhrgebiet umgebaut. Im Dezember 2010 haben sie ihr ungewöhnliches Domizil in den beiden 27 Meter langen und 40 Tonnen schweren Stahlkolossen bezogen – damals noch im Rohbau. Heute können sie schon Besucher empfangen. Die Innenräume sind fast komplett fertig. Küche, Esszimmer, Wohnzimmer, Bad, Arbeits- und Schlafzimmer – alles ist da.

Es gibt Menschen, die wohnen in ausgebauten Zechengebäuden. An der Küste kann man sich in Leuchttürme einmieten. Manche leben in privatisierten Bahnhöfen. Aber wie kommt man auf die Idee, in einen Eisenbahnwaggon zu ziehen? Marco war früher öfter in einem Jugendclub, der sich in stillgelegten Waggons eingerichtet hatte. Da entstand die Idee: In einem

140

Quadratmeter
Wohnfläche
bieten allein die
beiden Waggons

alten Waggon wollte er wohnen. Der Traum schlummerte in ihm und wurde geweckt, als er mit Vanessa Stallbaum zusammenkam. Die beiden trafen sich Ende 2006 – beruflich bedingt – zum ersten Mal in einem Zug. Marco Stepniak erzählte von seinen Plänen. Sie fing an mitzuträumen. Aber wie macht man das? Wie kommt man an solche Waggons? Wie findet man das passende Grundstück? Und wie baut man die Schienenriesen zu einem wohnlichen Zuhause um? Marco Stepniak und Vanessa Stallbaum können darüber stundenlang reden. Denn genau diese Fragen haben sie in den zurückliegenden Jahren für sich beantwortet. Die einen schneller, die anderen langsamer. „Waggons zu finden ist gar nicht

so schwer“, sagt Stepniak. Über das Internet fanden sie ihre ehemaligen Postwagen. „Wir wussten gleich, dass es die Richtigen sind“, so Vanessa Stallbaum. Sie waren sehr gut erhalten, hatten große Türen und viel Platz. Außerdem war es die einmalige Chance, zwei genau baugleiche Waggons zu bekommen. „Zum Glück standen sie in Krefeld. Also fast vor der Haustür“, erklärt Stepniak. „Also haben wir sie gekauft“. 20.000 Euro haben sie 2009 pro Waggon überwiesen.

Dann traten die nächsten Fragen auf. Wohin damit? Wo kann man sie aufstellen? Die Grundstückssuche hatten sie sich nicht so schwer vorgestellt. Eigentlich wollten sie in Herten ihre Waggons aufstellen. Abgelehnt. Auch in anderen Städten gab es nicht die passenden Grundstücke. Schließlich haben sie in Marl ihr heutiges Plätzchen gefunden. In einem Gewerbegebiet. „Ein reines Wohngebiet wäre für uns gar nicht in Frage gekommen“, macht Marco Stepniak deutlich. Zum einen hätten sie angesichts der vielen Bauvorschriften niemals eine Genehmigung für ihr Projekt bekommen. Zum anderen hätten sie es auch nicht finanzieren können. Dafür wären die Grundstückspreise zu hoch gewesen. Heute stehen sich die blau-beige lackierten Wag-

gons auf einem 1600 Quadratmeter großen Grundstück gegenüber – in der Mitte verbunden durch ein kleines Häuschen. Von oben sieht die Konstruktion aus wie ein „H“. „Das war die beste Aufstellung. So haben wir die kürzesten Wege in die verschiedenen Zimmer“, erklärt Stepniak. Zwischen Grundstück und Aufstellung war aber noch der Transport von Krefeld nach Marl zu bewältigen – eine Mammutaufgabe. Zwei große Kräne, vier Schwertransporter und die Begleitung durch die Polizei verschlangen noch einmal 26.000 Euro. Obwohl ihr Grundstück nur wenige Hundert Meter von den Gleisen in Marl-Sinsen entfernt liegt, mussten sie wegen Oberleitungen einen Umweg über das Zechengelände von Auguste Victoria wählen. Allein für die letzten nicht einmal 25 Kilometer über die Straße brauchten die Waggons mehr als drei Stunden. Dann konnten sie endlich auf die Fundamente, sprich: Schienen, gesetzt werden.

Nun ging die Arbeit aber erst richtig los. Die Waggons wurden entkernt, fast komplett auseinandergenommen und wieder neu montiert. „Unser Ziel war es, alles möglichst original zu erhalten.

Allerdings muss ein Haus ja auch bewohn-

bar sein und gewissen Standards entsprechen“, sagt Marco Stepniak. Für jede Aufgabe mussten sie eine eigene Lösung finden. „Wir konnten niemanden fragen. Nicht mal Fachhandwerker. Es hatte ja noch niemand so etwas gemacht“, fügte er hinzu. Eine Herausforderung waren die Übergänge zwischen dem Mittelhaus und den Waggons. Schließlich sollten die großen Schiebetüren der Waggons weiter in Funktion bleiben. Gleichzeitig sollte alles so gut wie möglich gedämmt sein. Außerdem mussten etliche Änderungsanträge gestellt werden, damit sie in ihren Waggons wohnen durften. „Die Türen mussten laut gängiger Bauvorschrift eigentlich höher sein und unsere Fenster passen auch in keine Wärmeschutzverordnung“, erklärt Marco Stepniak. Die Behörden haben schließlich mitgespielt. Heute kommt es einem so vor, als wären die Waggons schon immer so gewesen, wie das Paar sie umgebaut hat. Als wären die kleinen Regale in der Küche, in denen jetzt Gläser und Vorräte stehen, nie Briefsortierfächer gewesen. Als wäre die Klappe mit der Aufschrift „Beil“ schon immer für ein Küchenbeil vorgesehen gewesen. Und als wären die originalen braun-beigen Vorhänge mit dem Posthorn und dem „BP“-Aufdruck extra für dieses Haus angefertigt worden. Es ist erstaunlich, wie schnell man die Vokabel „Haus“ gebraucht, wenn man sich mit den Waggons vertraut gemacht hat.

Bald soll auch die Treppe kommen. Dann müssen die beiden nicht mehr

über ein Gestell aus Paletten und Holzbohlen in ihr Haus. Im Sommer soll die Terrasse fertig sein. Vielleicht können sie ihr Projekt noch in diesem Jahr abschließen. „Dann ist es endlich unser ‚Haus‘“, sagt Marco Stepniak. Nur in der offiziellen Adresse bleibt der Zusatz „Im Postwaggon“. Das liege daran, dass Paketdienste wieder umdrehen, wenn sie ausliefern wollten, da sie an der angegebenen Adresse „nur Postwaggons“ vorfänden. Übrigens: Eine neue Idee hat Marco auch schon. „Wir habe an einer alten Zeche ein prima Fördergerüst gesehen. Das würde prächtig in unseren Garten passen.“

»» „Wir konnten niemanden fragen. Es hatte ja noch niemand so etwas gemacht.“



Vanessa Stallbaum und Marco Stepniak, www.wohnwaggon.de



Endstation Sehnsucht: Der Umbau war eine echte Herausforderung.



Zwei Waggons, Küche, Bad: So schick kann Leben in einem Postwaggon sein.



Abgefahrenes Eigenheim: Ein kleines Häuschen verbindet die beiden Postwaggons in Marl.